

Der Neuburger Wald

Elmar Thumbach, Bad Griesbach

Wer von der Dreiflüssestadt Passau aus, wo das bescheidene braune Kind des Bayerwalds, die Ilz, und der ungestüme, wildflutende Gebirgssohn, der Inn, sich mit Bayerns Hauptstrom, der Donau, vereinen, dem romantischen Tale des Inns folgt, erreicht etwa nach einer Stunde ein herrliches Waldgebiet, das unstreitig zu den schönsten Forsten unseres Landes zählt, den Neuburger Wald.

In schweigender Majestät breiten Tausende von Waldriesen ihre starken Kronen aus, hier zu freundlichen Laubwäldern geeint, dort ernste düstere Nadelwälder bildend, an anderen Stellen in buntem Gemisch das Auge erfreuend. Oasenartig im Waldgebiet eingebettet oder an dessen Rändern hinziehend erscheinen Einöden, Sägewerke, Mühlen, Weiler und Dörfer, umkränzt von Äckern und Wiesen.

Malerische Burgruinen auf ragenden Felswarten wissen uns vom Gang vergangener Zeiten zu erzählen, sie bekunden aber auch, dass der hehre Waldfrieden gar oft, von wildem Kriegsgetümmel gestört worden sein mag.

Mit diesen Worten leitet GEORG DALLERSBÖCK 1913 seinen „Beitrag zur Heimatkunde“, eine geografisch-historische Untersuchung des Neuburger Waldes ein.

Vieles hat sich seitdem geändert. Siedlungen wurden erweitert, Straßen gebaut. 1976 wurde dem Neuburger Wald mit der Autobahntrasse die größte Wunde seiner Geschichte geschlagen. Kilometer weit dringt der Lärm zehntausender Fahrzeuge in ihn hinein.

Der Eindruck aber, den er dem Besucher vermittelt ist zwingend wie damals. Hochwald, der nach Süden durch das

Rottaler Bauernland begrenzt wird, zieht sich über Hügel, Rücken und Steilhänge hinab, bis an die Ufer von Inn und Donau. In kleinen, tief eingeschnittenen Tälern fließen Bäche, die aus dem Urgestein zu Tage treten. Ihr kurvenreicher Lauf führt sie zu Inn und Donau, an deren Zusammenfluss vor mehr als zwei Jahrtausenden die keltische Ursiedlung Boiodorum entstand, aus der das Castra Batavis der Römer und schließlich die Bischofsstadt Passau wurde.

Tausend Jahre Kampf um Wald und Burg

Nach der Entmachtung des Bayernherzogs Tassilos III. hatte der Frankenkönig Karl den Neuburger Wald als Fränkisches Königsgut dem fränkischen Königsrecht unterstellt. Als Wild- oder Forstbann wirkte dieser Status durch die Jahrhunderte weiter. Er unterband willkürliche Eingriffe und trug so zur Erhaltung des Neuburger Waldes bis heute bei. Der Rechtsbegriff „Forestis“ verstand in Karolingischer Zeit Forst als unter Sonderrecht stehenden, aus der Mark herausgenommenen und der Nutzung durch die Markgenossen entzogenen, gehegten und geschonten, vorab königlichen Sonderbesitz. Der Schutzstatus konnte den Wald nicht vollständig bewahren. In der letzten großen Rodungswelle, zwischen 1000 und 1200 kamen in den Randbereichen weite Flächen unter den Pflug. Bis zum Sulzbach reichte der Wald damals. Neukirchen am Inn hatte um 1189 den Beinamen „in foresto“, also im Forste. 30 Orte mit Reut (roden), 6 mit Mais (Maïßen = schlagen), 15 mit Brand (Abbrennen des Waldes), 19 mit Aich, vier mit Buch und sieben mit Tann im Namen sind Beleg dafür.

887 beschenkte Kaiser Karl der Dicke den Bischof von Passau mit den alten Hoheitsrechten für den stadtnah gelegenen Rentamtsforst. Der größte Teil des Neuburger Waldes aber glitt allmählich in die Hände der Grafen und königlichen Verwalter des Rottachgaves, der Grafen von Vornbach und Neuburg, die um 1260 nicht nur den „Forst ober Passau“ sondern auch die Forste Steinkart bei Griesbach, Grafenwald bei Kößlarn, den Sauwald bei Viechtenstein besaßen. All-



Abb. 1: Schloss Neuburg am Inn

mählich verlor sich der ursprüngliche Name „Passauerwald oder Passauer Hart“. An seine Stelle trat ab 1208 die Bezeichnung Neuburger Wald.

Die Grafen gestatteten den „Hintersassen und Holden“ der Grafschaft, für geleistete Dienste zum Hausgebrauch Holz aus dem Wald zu entnehmen. Dieses Nutzungsrecht stand seit der Einwanderungszeit ebenso hoch wie das Eigentumsrecht, führte aber bald zu Streit mit der Herrschaft.

Noch im 11. Jahrhundert gründete eine Vornbacherin in Burgnähe ein Kloster, dem auch die für den Unterhalt nötigen Güter, Gärten, Meierhof und Mühle übereignet wurden. Die Mönche erhielten das Recht „Holz zu fällen“, wozu immer sie es benötigten, ferner das Recht „der Schweinemast im Wald“

Später konnte das Kloster auch den Stammsitz der Vornbacher Grafen erwerben, die ihre neue Burg hoch über der Innschlucht errichtet hatten. Bereits 1158 erlosch das Geschlecht der Grafen von Vornbach und Neuburg. Der letzte Träger dieses Namens war mit seinem Kaiser Friedrich I. Barbarossa, nach Italien gezogen. Vor Mailand geriet er in die Hand des Feindes und wurde enthauptet.

Das Erbe fiel an die Grafen von Andechs, die knapp ein Jahrhundert lang, von der Neuburg aus über die Grafschaft geboten, bis ihr Geschlecht ebenfalls erlosch.

1248 übernahm das Herzogtum Bayern das nur schwach besiedelte Gebiet, aus dessen grenzbeherrschender Lage an Inn und Donau sich mehr und mehr eine Schlüsselposition zwischen Ost und West ergab.

Wie fast überall in Bayern war auch auf Neuburger Land die Zusammensetzung des Waldes anders als heute: In den ausgedehnten Mischwäldern herrschte die Buche, während der Anteil der Fichte gering war. Eichen und andere Laubbäume gediehen besonders auf den fruchtbaren Lössböden. Die als Nahrung für das Wild geschätzten fruchttragenden Baum- und Straucharten standen unter besonderem Schutz. Über Zusammensetzung und Entwicklung der Wälder entschieden damals jagdliche Motive der Landesherren. Ein waldpflegerisches Interesse bestand nicht.

Der Wert eines Waldkomplexes wurde allgemein danach bestimmt, ob er „arbores fructiferae“ in reichem Maß besaß oder nicht. Dazu zählten: Eichen, Buchen, wilde Obstbäume, auch Hagebutten, Schlehen und Haselsträucher. Die fruchttragenden Bäume waren geforstet, das heißt ihre Entwendung wurde mit einer höheren Strafe belegt, als die anderen Holzes. Man nannte sie auch „schädliches Holz“, weil das Umhauen derselben (für den Holzfrevler) schädlich war: Die übrigen Bäume waren „unschädlich“ und wurden als Urhulze oder Urholz bezeichnet. Sie genossen nicht die mindeste Schonung (DALLERSBÖCK 1913).

Die zum Beispiel vom Kloster Vornbach verliehenen Nutzungsrechte fielen wegen der damals noch schwachen Besiedlung des Gebietes kaum ins Gewicht. Näheres über den Neuburger Wald als solchen in dieser Zeit ist wegen fehlender Quellen nicht bekannt.

Im Jahr 1257 war König Ottokar von Böhmen in Bayern eingefallen und hatte neben anderen Gebieten Neuburg am Inn erobert. Seine Krieger zogen raubend und sengend durchs Land. Die Burg blieb in seiner Hand, bis der Böhmenkönig im Kampf gegen Rudolf von Habsburg fiel. Die einsetzende Expansionspolitik der Habsburger führte zum Krieg mit Bayern, in dessen Verlauf um eine Reihe von Gebieten gestritten und gekämpft wurde. Als 1283 endlich Frieden geschlossen war, wurde die Grafschaft Neuburg Österreich zugeschlagen. Bayern wollte sich mit diesem Verlust nicht abfinden, das Umland wurde verwüstet. Österreich holte mit weiteren Zerstörungen zum Gegenschlag aus. Dann ging es um die Veste (HENRICI PRAEPOSITI OETTINGANI CHRONICON BAVARIAE 1763):

Die Bayern untergruben mit ihren Bergleuten, die bisher in Silberbergwerken tätig waren, am Tag der Erscheinung des Herrn (1310) die Burg, die Mauern stürzten ein und allen stand der Zugang offen, die Besatzung floh und die Burg wurde in Brand gesteckt.

Mit all diesen und zahllosen anderen Streitigkeiten waren Jahrzehnte dahingegangen, bis Herzog Georg der Reiche von Nieder- und Oberbayern die Grafschaft von Kaiser Friedrich III. als Pfand erwarb bzw. durch Kauf im Jahr 1497 von Maximilian I. Nach dem Tod des Landshuter Wittelsbachers und dem darauffolgenden Erbfolgekrieg übernahm der Kaiser erneut Burg und Umland. Die Herrschaft lag (JOSEF HOFBAUER)

wie ein Riegel vor Passau und kontrollierte den gesamten Zugang zur Stadt sowohl auf der Donau wie auch auf dem Inn. Auch die Straßenverbindung nach Passau führt durch den Neuburger Wald.

Die Jagd im Mittelpunkt – Holz wird Handelsware

Im Laufe des 16. Jahrhunderts richtete sich das Augenmerk der Grafen von Neuburg zunehmend auf die missbräuchliche Nutzung der Waldungen durch die Forstberechtigten. Einer ihrer Pfleger, in seiner Amtsführung wohl strenger als seine Vorgänger, griff Missstände auf: Die Forstberechtigten trieben nicht nur ihre eigenen Schweine in die Gräflichen Wälder zur Mast, sondern auch die anderer Leute, von denen sie sich natürlich eine entsprechende Vergütung geben ließen. Man gab die fremden Tiere als eigene aus, die man gekauft habe. Für solche „gekauften“ Schweine musste daraufhin eine eigene Abgabe entrichtet werden, der sogenannte Eichelzins. Außerdem scheinen die Untertanen das Holzbezugsrecht in ganz ungehöriger Weise ausgebeutet zu haben, in dem sie nicht nur das für ihren Bedarf nötige Zaun-, Bau- und Brennholz dem Gräflichen Wald entnahmen, sondern auch fremden Leuten davon gegen Bezahlung abgaben. Durch strenge Kontrolle schuf der Pfleger auch hier, so gut es möglich war, Wandel (DALLERSBÖCK 1913).

Auch die Neuburger Grafen sahen in ihrem Waldeigentum in erster Linie Gelände für das Jagdvergnügen und die Wildbretbeschaffung. Der überhöhte Wildbestand führte zu starker Beeinträchtigung des Jungwuchses, der durch Verbiss zu Grunde ging. Gelegentlich wurde man sich der Schäden bewusst. Im Urbar, dem Einkünfteverzeichnis aus dem Jahr

1523 sind die jagdbaren Tierarten, die damals im Neuburger Wald lebten aufgezählt:

Item so ist die Wildwerck auf dem Wald nemlich Hierschen, Rech, Wildschwein, Marder, Luchs, Fuchs, Hasen und je selten werden auch Beren dargefunden und allzeit viel Wölf.

1674 heißt es:

und befinden sich der Zeit vill Hirsch, noch viel mehr deren Wildstuckh auch Rech, zu Zeiten Tazpern, Luchs, Edel- und Steirmarder, Hasen, Fix und allweg Wölf in denen Waldungen.

Die Bauern hatten unter den Wildschäden sehr zu leiden. Äsendes Wild suchte die Felder heim. Raubwild schlug in den waldnah gelegenen Siedlungen auch Haustiere. Im Hochstift Passau war gestattet, den Wolf „innerhalb der Hofried niederzupirschen“ Bären durften nur, wenn sie in Viehherden einbrachen oder Menschen anfielen, getötet werden.

Während die Bauern ihr hartes Tagwerk verrichteten, herrschte auf den Wasserstraßen Inn und Donau, auf denen Reisende zwischen Tirol und Wien verkehrten, vielfältiges Leben.

Beide Flüsse waren im 16. und 17. Jahrhundert schon stark von Schiffszügen befahren. Unter den Persönlichkeiten, die auf einer solchen Reise an der auf bewaldeten Steilhängen thronenden Neuburg vorbei kamen, war auch Kaiser Maximilian I. und ein Jahrhundert später Maximilian I., Kurfürst von Bayern.

Mehr und mehr erkannten die Grundherren den Geldwert des Holzes. Ab 1660 hatte sich zwischen der Grafschaft und Wien ein beachtlicher Holzhandel entwickelt. Zum Bau der Wiener Hofburg und des Kaiserlichen Theaters wurden mächtige Eichenstämme aus den Neuburger Waldungen als „wienersch Floßholz“ inn- und donauabwärts gefloßt. Es gab kaum eine Handelsware, die nicht auf Fluss und Strom ihren Weg genommen hätte: Wein und Textilien aus Italien, Salz und Erze aus den Alpen, dazu Schlachtvieh, Getreide und vieles mehr aus den bäuerlichen Bereichen. Schnell und verhältnismäßig sicher war die Fahrt stromabwärts. Schwierig war der Weg zurück (SAYN-WITTGENSTEIN 1962):

Ein Schiffszug muss einen malerischen Anblick gewährt haben und war von großem Lärm begleitet, Wiehern der Pferde, Peitschenknall, Geschrei und Fluchen. Auf dem Treidelpfad längs der Ufer stampften die schaumbedeckten Rosse, welche die Schiffe zogen. Die Schiffsknechte brüllten ihre seltsamen Kommandos die von den Reitbuben weitergegeben wurden. So kämpften sich Mensch und Tier gegen Wasser und Wind flussaufwärts, oft gezwungen die Ufer zu wechseln, wenn der Treidelpfad aufhörte.

Der Wald an Donau und Inn hatte vielerorts durch Übernutzungen unter „Waldverwüstern“ zu leiden. Besonders die Industrialisierungsversuche des Grafen Sinzendorf, später Herr auf Neuburg, verschlangen große Mengen Holz. Der unternehmerische Graf hatte eine Gold- und Silberdrahtfabrik begründet, sogar die Salpetergewinnung und die Pulverherstellung aufgenommen.

Er ließ Ziegelöfen errichten und versuchte sogar Tabakpflanzungen anzulegen. Die Burg wurde unter seiner Herrschaft zum Teil barockisiert. Ein Lustgarten entstand mit Statuen, Teichen, Springbrunnen und Grotten. Hoheitsrecht über Grafschaft und Burg hatte Österreich. Schon die Grafen von Salm hatten spürbare Verluste am Waldbesitz erlitten. Ihre

Pfleger und Schlossverwalter – sehr auf das eigene Wohl bedacht – verkauften Waldparzellen gegen geringes Entgelt an gräfliche, aber auch bairische Untertanen. Die Rechtmäßigkeit der Kaufverträge wurde vom Grafen angefochten. Darüber entbrannte ein langwieriger Rechtsstreit, der bis vor den Kaiser getragen wurde. Schließlich durften die Bauern die lange in Ackerland umgewandelten Grundstücke, die sogenannten Neufänge behalten. Die Rodungseingriffe waren spürbar, konnten dem großen, schwer zugänglichen Wald aber letztlich nicht allzu viel anhaben.

Die Jagd als herrschaftliches Vergnügen war trotz beginnender forstwirtschaftlicher Ansätze von zentraler Bedeutung geblieben. Überhöhte Wildbestände wurden zur Plage für die Bauern. Ihre mühselig mit den Händen dem Boden abgerungenen Ernten waren ständig gefährdet. Oft wurden die Felder von Wild verwüstet. Die Herrschaft erhöhte zwar die Abschusszahlen und ließ zu Winteranfang Futterstellen und Hirschsulzen anlegen, was die Schäden aber kaum minderte. In der Nachbarschaft der gräflichen Jagden hatte der Waldmeister von Neuburg mit seinen Jägern für den Abschuss zu sorgen. Seit jeher war den Untertanen bei den Jagden nur die Beteiligung als Treiber erlaubt. Der Vogelfang war allen gestattet.

Umgeben von Inn und Donau, reich an Bächen – in denen sogar Perlmuscheln vorkamen – war die Fischerei bedeutsam wie die Jagd. Hochgeschätzt war der Inn wegen seines Reichtums an Weißfischen, Aitel, Barben und Huchen. In den „Waldpächl“ gab es außer „Fehren, Pfrillen und Grundeln auch Stainkrepsl“ Karpfen und Forellen wurden in Teichen gezogen. So kamen neben Wildbret aus dem Neuburger Wald auch Fische stets frisch auf die gräfliche Tafel.

Am Beginn geregelter Forstwirtschaft

Der größte natürliche Reichtum der Grafschaft war das Holz. Es wurde immer mehr – auch als Handelsware genutzt. Eichen und Buchen, bisher nur als mastragende Bäume für das Wild gehegt, wurden zum Einschlag freigegeben und als Bau- und Zimmerholz verwendet. Tannen und Fichten wurden zu Schindeln aufgespalten und bei minderer Qualität als Brennholz verkauft.

Auf der Wasserstraße Donau wurden Stämme als unbearbeitetes Rundholz vor allem nach Wien, sogar nach Ungarn gefloßt. Aber auch Schindeln und Rebpfähle aus Eichenholz gingen als Handelsware in großen Mengen donauabwärts.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war in Passau das Gespenst der Holznot, das schon in den frühen Jahrhunderten als lebensbedrohliche Energiekrise große, sich ausbreitende Städte wie Nürnberg erschreckt hatte, noch unbekannt. Wissenschaftlicher Waldbau entwickelte sich dort wo Holz schon knapp war. Der Begriff „Nachhaltigkeit“ taucht im deutschsprachigen Raum erstmals 1713 auf. Geprägt wurde er von dem sächsischen Berghauptmann von Carlowitz: Es soll nur soviel geerntet werden, wie nachwächst, um für nachfolgende Generationen Vorräte zurückzuhalten. Die Forstfachleute begannen auf die Fichte, als leicht zu

erziehende, geradwüchsige, unempfindliche Baumart zu setzen. Mit ihren Rechenmodellen, dem sogenannten Flächenfachwerk, versuchten sie mit geregelten Kahlschlägen und Wiederaufforstungen in einem strengen System dem Grundsatz der Nachhaltigkeit zu folgen. Der Neuburger Wald blieb von der Umsetzung dieses Gedankenguts unberührt.

Die Grafschaft litt in dieser Zeit, zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter Krieg und Kriegsgeschrei. Grund war die spanische Erbfolge. Max Emanuel, der bayerische Kurfürst, der mit dem Kaiser gegen die Türken gekämpft hatte, stürmte mit seiner Streitmacht die Neuburg. Noch heute sind Verschanzungen, die er zur Verteidigung gegen die Österreicher hochtürmen ließ, als Erdwälle in der Waldabteilung „Husarenbaum“ und „Schanze“ zu erkennen. Der Überlieferung nach hatten österreichische Husaren um eine mächtige Föhre ihr Lager aufgeschlagen und sich so bis heute namensgebend verewigt. Am Ende der Kämpfe blieben Grafschaft und Burg bei Österreich.

Die Zeit der Fürstbischöfe

1730 erwarben die Fürstbischöfe die Grafschaft Neuburg für das Hochstift Passau. Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1763-1761) hatte mit dem Ausbau des Straßennetzes begonnen. Ihm folgte Leopold Ernst Graf von Firmian, von 1763 bis 1783 Fürstbischof, weltlicher und geistlicher Herr auch über die ehemalige Grafschaft Neuburg.

Er trug wegen seiner Jagdleidenschaft den Beinamen „Nimrod im Purpurgewand“ Nimrod, alttestamentarischer Gründer von Ninive und Babylon, wird im ersten Buch Mose als „gewaltiger Jäger vor dem Herrn“ beschrieben. Das Jägerblut war dem aus Trient stammenden Geschlecht der Firmian wohl schon in den Genen angelegt. Ihre Liebe zur Jagd findet sich bildlich im Familienwappen, das zwei Hirschstangen mit je vier Enden zeigt, an deren Spitze je ein goldener Stern strahlt. Das Wappenschild, 1777 gemalt, ziert das Sonnenuhrfresko im Innenhof der Neuburg.

Die Grafschaft spielte – nahe bei Passau gelegen – jagdlich eine herausragende Rolle. Der Fürstbischof verbrachte den größten Teil des Jahres auf seinen Jagdschlössern Neuburg, Wolfstein, Neuriedenburg bei Aigen am Inn, Rathsmansdorf und Thyrnau. Die Neuburg war für längere Aufenthalte wie geschaffen. Sie bot ausreichend Räume für Firmian und zahlreiches jagdliches und geistliches Gefolge. Der Wald war mit „ganzen Rudeln von Hirschen“ bestückt. Im Burggelände gab es ein Jägerhaus, ein Zerwirkgewölbe, einen Tiergarten und ein Bräuhaus.

Die Hofjagden waren zugleich auch prachtvolle Hoffeste, die – wie das zahlreiche, dem Obristjägermeisteramt unterstellte Jagdpersonal – Unsummen von Geld verschlangen. Als ausschließlich privilegierter oberster Jagdherr ging der Fürstbischof dem Rechtsempfinden seiner Zeit entsprechend gegen Nichtjagdberechtigte, die „Wildschützen“ mit harten Strafen vor.

Der Besitz von sogenannten „Hausgewehren“ war allen Untertanen verboten. Eifrig versuchten die hochstiftischen Beamten – durch Erfolgsprämien angespornt – Wildschützen aufzuspüren und festzunehmen. Die Bauern durften dem Wild, das ihre Äcker verwüstete, nicht einmal auf eigenem Boden nachstellen. Wer es dennoch wagte, wurde mit Schanzarbeit, Einzug zum Militär oder gar Vertreibung von Haus und Hof bestraft. Tatsächlich verhängt wurden die empfindlichsten Strafen aber wohl nur bei Rückfalltätern und nach eingehenden Untersuchungen. Dem Fürstbischof gelang es nicht, das Wildern auch nur einzudämmen.

Die Passauische Forstordnung

Firmian wäre auf der schmalen Grundlage seiner Jagdleidenschaft nicht zur Figur der Geschichte geworden. Seine bleibende Bedeutung steht auf einem starken Fundament. Der Fürstbischof verstand es, seine Aufgaben als geistlicher Oberhirte des größten Bistums im Reich und seine Dienstgeschäfte als Landesherr des Hochstifts mit seiner Jagdpassion klug zu verbinden. Er war engster Berater der Kaiserin Maria Theresia, ein reformfreudiger Kirchenfürst. Firmian erneuerte das Schulwesen, gründete die Fürstbischöfliche Akademie und ein allgemeines Krankenhaus.

Auf seinen ausgedehnten Jagdreisen lernte er die Wälder seines Fürstentums und ihren Zustand kennen. Mit Sorge sah er, wie der Hochstiftswald durch die Kriegswirren zu Beginn seines Jahrhunderts und durch missbräuchliche Nutzung geplündert, verlichtet und verarmt war.

Er hielt fest „in was offenbarer Unordnung und Abschwand sich die meisten Waldungen unseres Fürstentums befinden, und das solche Verderbnis sich noch täglich vermehre.“ Firmian handelte und erließ am 18. Juni 1776 die Hochfürstlich Passauische Forstordnung: Häuser mussten aus Stein statt aus Holz erbaut, die Dächer mit Ziegeln oder Stroh und nicht, wie bisher, mit Schindeln gedeckt werden. Um eine den Holzeigenschaften der Baumarten entsprechende Verwertung zu sichern, wurde streng zwischen Werk- und Brennholz unterschieden. So durften Eiche, Esche, Ahorn und Linde, sowie Nussbaum und Kirsche nur noch als Werkholz abgegeben werden.

Es war ausdrücklich verboten, Maibäume aufzustellen. Auch die jahrhundertlang ausgeübte Waldweide, der „Blumbesuch“ wurde untersagt. Das Weidevieh der Bauern hatte nämlich vielerorts vor allem junge Laubbäume durch Verbiss arg dezimiert. Nadelbäume beherrschten Ende des 16. Jahrhunderts das Waldbild in weiten Bereichen. So klagt ein Chronist 1597 über die Zustände in den Wäldern bei Griesbach: „Wolle man im Steinkart wieder Eichen und Büchen erziehen, müsse man ihn insgesamt einfrieden.“

Wer aus triftigem Grund eine Eiche fällen wollte, musste nach der Passauer Forstordnung ein Jahr vorher mit der Aufzucht von drei jungen Bäumen beginnen und den Erfolg beim örtlich zuständigen Förster nachweisen.



Abb. 2: 150jähriger Eichenbestand im Neuburger Wald

Auch für Wiederaufforstung nach Holzeinschlägen wurden Richtlinien erlassen. Auf der Grundlage erster standortkundlicher Untersuchungen sollten gute Böden mit Buchen, mittlere mit Tannen und Fichten und die schwachen kiesigen Standorte mit Föhren bepflanzt werden. Als Anreiz für die Anzucht von Eichen wurden Geldprämien vergeben.

Die Regentschaft der Fürstbischöfe währte nur etwas mehr als 70 Jahre. Sie war segensreich für den Neuburger Wald. Nicht nur strenge Aufsicht, sondern auch der Nachhaltigkeitsgedanke hatte Einzug gehalten.

Säkularisation – Königswald

Durch Convention vom 26. Dezember 1802 kam die ehemalige Grafschaft an das Kurfürstentum und spätere Königreich Bayern. Das Schloss wurde 1806 an Private verkauft. Es wurde teils durch Abbruch, teils durch Feuer 1810 beschädigt.

Der Wald erlitt einen schweren Rückschlag. Napoleon hatte 1809 auf seinem Kriegszug gegen Österreich Passau in ein befestigtes Lager verwandelt (ERHARD 1903):

Und es begannen die großartigen Verschanzungen auf allen Bergen in der nächsten Umgebung der Stadt, welche der ganzen Gegend ein verändertes Aussehen gaben, in dem dadurch die Wälder, welche die Gipfel und Abhänge der Berge um Passau bedeckten, fast gänzlich vernichtet wurden.

Es wird auch berichtet, Holz des Neuburger Waldes sei für Befestigungen der Franzosen bei Schärding und Braunau am Inn herangezogen worden.

Am Ende der Napoleonischen Wirren waren die ursprünglich reichen Mischwälder arg heruntergekommen. Die Eiche, um 1700 noch reichlich vorhandene Mischbaumart war fast vollständig verschwunden.

Ein erstes umfassendes Fundament für eine nachhaltige moderne Forstwirtschaft war die Bereinigung der althergebrachten Forstrechte. Es handelte sich um verbilligten Bezug von Brennholz, um die den Waldboden schädigende Streunutzung, das Waldweiderecht für Stallvieh und das Recht, Schweine zur Mast in die Eichen- und Buchenbestände einzutreiben.

Die Rechte wurden zunächst nach ihrem Wert fixiert. Im sogenannten Purifikationsvergleich kam es dann zur Abfindung der Berechtigten mit Waldgrundstücken.

In seiner Größe etwas geschmälert, aber frei von allen Forstrechtbelastungen war der Neuburger Wald nun vorbereitet für die Verwirklichung auch wissenschaftlich begründeter forstlicher Ziele.

Johann Ludwig Winneberger

1830 entstand die erste forstliche Betriebsplanung, das Forsteinrichtungswerk. Es erfasste den Zustand der Waldbestände, der Böden, der Holzvorräte und leitete daraus genau die Nutzungsmöglichkeiten ab. Standortbezogen wurden waldbauliche Ziele formiert. An vielen Orten waren durch Weideeintrieb und überhöhte Wildbestände nahezu reine Nadelwälder entstanden. Ihre Katastrophenanfälligkeit und geringe Stabilität war den damaligen Förstern sehr bewusst. Sie bauten die Bestände nach sorgfältigen Bodenuntersuchungen mit standortheimischen Baumarten um. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das „Unruhbauerdickicht“ – eine viertel Stunde südwestlich von Dommelstadl, wo 170jährige Eichen und Buchen zeigen, wie weit vorausschauend die Königlich Bayerischen Förster planten und handelten.

1835 kam Johann Ludwig Winneberger (1794-1860) auf eigenes Ansuchen nach Passau. Schon 1819 war der 1794 geborene Geologe, Mineraloge und Forstmann für drei Jahre als Kreisforststoffiziant in Passau tätig gewesen. Bis 1851, sechzehn Jahre lang war er nun für den Neuburger Wald verantwortlich im Einsatz. Sein Hauptauftrag war die in den Napoleonischen Kriegen durch Übernutzung heruntergekommenen ursprünglich reichen Mischwälder wieder aufzubauen. Mit Begeisterung kultivierte Winneberger vor allem die Eiche, die fast vollständig verschwunden war. Die Nachzucht dieser Baumart war bayernweit gefördert durch königlichen Erlass Ludwigs I. Der König brauchte Schwellen für das sich im Königreich rasch entwickelnde Eisenbahnwesen. In der Zeit Winnebergers wurden aus dem Saatgut noch vorhandener einzelner Eichen 294 Hektar verwilderter Waldflächen mit Eichen und andren edlen Laubbäumen auf-

geforstet. Heute sind die Winnebergerschen Eichenbestände von hohem wirtschaftlichem Wert.

So mancher reife Stamm wird zu hochwertigen Furnieren verarbeitet. Sie bilden eine Saatgutreserve für die Zukunft – für den Neuburger Wald und darüber hinaus im niederbayerischen Hügelland.

Einer der wegen seiner Schönheit vielbesuchten großen Eichenbestände ist der „Husarenbaum“, von Ingling aus am Eingang zum Neuburger Wald innaufwärts gelegen (Abb. 2).

Ganz in der Nähe finden sich noch heute dort auch Stroben und Platanen, eingebettet in Buchen, Eichen und Linden. Mit der Einbringung von Exoten verband Winneberger eine romantische Parkidee mit Überlegungen zur Leistungsfähigkeit ausländischer Baumarten. Von Norden her gegen die Waldkulisse schauend erblickt man eine gewaltige Nadelbaumkrone, die alles überragt. Sie gehört zum größten Baum des damaligen Parks, einer 1840 gepflanzten amerikanischen Douglasie.

Die Bauernbefreiung 1848 – Wildererunwesen

Das Untertanenjoch war abgeschüttelt, die Bauern waren frei und für zwei Jahre war das Jagdrecht unmittelbar mit Grund und Boden verbunden. Die überhohen Wildbestände, die Jahrhunderte lang die Ernten gefährdet und oft vernichtet hatten, wurden von den Grundeigentümern in kürzester Zeit dezimiert. Wenige Jahre reichten aus, um die verbissempfindliche Tanne, die wichtigste heimische Nadelbaumart in großem Umfang zu sichern. Ihr hoher Anteil in den alten Beständen des Neuburger Waldes geht auf die radikale Jagdausübung der 1848er Revolutionsjahre in den angrenzenden Gebieten zurück. Eine Fortsetzung der unmittelbaren Jagdausübung auf eigenem Grund hätte jedoch auf Dauer unter den überwiegend kleinbäuerlichen Verhältnissen ins Chaos geführt.

Schon 1848 waren in Bayern 22 Jäger auf der Strecke geblieben. Ein Chronist meint, da und dort seien wohl „alte Rechnungen“ beglichen worden. Noch 1850 wurde per Gesetz eine Mindestfläche von 300 Tagwerk als Voraussetzung für die Jagdausübung festgelegt. Die meisten Grundeigentümer erreichten diese Eigentumsgröße nicht, ihre Grundstücke wurden zu Jagdgenossenschaften zusammengeschlossen, die das Jagdrecht auf Zeit verpachteten. Dieses Verfahren hat bis heute Bestand.

Ab 1870 führte die verstärkte Wilderei zur Gründung der ersten Jagdschutzverbände, deren Aufgabe es war, „dem Unwesen der Wilddiebe und Jagdverbrecher“ mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten.

Auch im königlichen Neuburger Wald wurde gewildert. Berühmt geworden ist der Sattler Sepp aus Deichselberg bei Otterskirchen, der wegen seiner Wilderei-Leidenschaft viele Jahre im Zuchthaus verbrachte. So sei er um 1865 mit zwei Kumpanen in einer Zille über die Donau gefahren, um im

Neuburger Wald zu wildern. Als ihnen ein Förster dazwischen kam, schossen sie ihn an, oder nach einer anderen Version tot. Vor Gericht schwiegen die drei wie das Grab, wer den Schuss abgegeben hatte. Sattler soll nicht geschossen haben, wurde aber als Anstifter zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Beim Volk galt er als unschuldig Verfolgter, als der „neue bayerische Hiesel“ Rückfällig und wieder verurteilt brach er 1877 aus dem Passauer Gefängnis aus und trieb sich fast ein Jahr in seiner Heimat um Otterskirchen herum. Er schoss zwei Gendarmen aus Rathsmannsdorf an und ermordete am 22. Oktober 1877 den Gendarm Meisinger, der ihn aufgestöbert hatte. Am 2. April 1878 wurde er bei einem Schusswechsel mit der Gendarmerie in Brauchsdorf erschossen.

1877 wurde der erste Bayerische Jagdschutzverein in Nürnberg ins Leben gerufen. Noch im selben Jahr folgte neben vielen anderen Passau in Gestalt eines Jagdschutz-Zweigvereins. 1878 wurde der Jagdschutzverein Vilshofen gegründet.

1879 hing an den Amts- und Gemeindetafeln und in Bayerns Bahnhöfen eine Bekanntmachung des Dachverbandes der Jäger, wonach der Bayerische Jagdschutzverein jedem „welcher Anzeigen über Jagdpolizeiübertretungen macht, so dass gerichtliche Verurteilung erfolgt, eine Belohnung bis zu 100 Mark“ zahlt. Die Jägerei wurde straff organisiert, die Wildbestände erholten sich rasch. Schonzeitregelungen wurden eingeführt, aber auch Trophäenbewertungen nach einem ausgeklügelten Punktsystem. Die privilegierten Schichten in Stadt und Land, Fabrikanten, auch Apotheker und Ärzte, vielfach auch die Geistlichkeit entdeckten die Jagd als exklusive Freizeitbeschäftigung. Man schloss sich in Jägerzünften zusammen und pflegte eigene Sitten. Wer dazu gehören wollte, musste Jagdhandwerk und Waidmannssprache erlernen.

Vom Königswald zum Bürgerwald

Im königlichen Neuburger Wald war nach den Waldzerstörungen im Krieg Napoleons gegen Österreich Ruhe eingekehrt. Die Regierung begann die Wissenschaft zu bemühen, eine geregelte Forstwirtschaft zu entwickeln. Dem ersten durchgreifenden Ansatz der Passauischen Forstordnung 1776 folgte 1815 die Forstrechtvereinbarung.

Schon 1813 wurde ein Forsttaxation durchgeführt, Holzvorräte erhoben, Umtriebszeiten festgelegt und jährliche Materialtats bestimmt. 1830 folgte die Instruktion der königlichen Kreisregierung in Passau, die die Zukunft des Neuburger Waldes als Hochwald sicherte. Der jährliche Holzeinschlag belief sich auf sorgsam geplante 8940 Klafter – etwa 20.000 Festmeter.

Die Einnahmen betragen von 1835 bis 1839 37.190 Gulden, nachdem das Wegenetz verbessert war, ab 1840 62.082 Gulden. (Der Gulden, berechnet aus Preisvergleich für Güter der Grundversorgung kann heute mit etwa 40 Euro angesetzt werden)



Abb. 3: Naturwaldreservat Habichtsbaum

Nach Winneberger, dessen segensreiches Wirken mit der Versammlung süddeutscher Forstwirte 1851 zu Passau endete, folgten Jahrzehnte laubholzbetonter Wirtschaft in der Tradition seiner Regeln. Im Zentrum stand die Eiche:

Die Eiche war einst eine Zierde des Neuburger Waldes. Sie ist durch verkehrte Wirtschaft verschwunden. ... Es ist daher die Pflicht und Vortheil des Staates, in angemessenen Lagen Eichenholz zu erziehen.

Dem hohen Ziel schien fast nichts mehr im Weg zu stehen:

Seit dem das Hochwild abgeschossen, überhaupt der Wildstand auf ein unschädliches Maß zurückgeführt worden ist, hat der Forstmann unter den Tieren nur einen Hauptfeind, die Scheermaus, *Hypudaeus terrestris*, welche oft ganze Reihen der schönsten Laubholz-Pflanzungen durch Abnagen der Wurzeln bis an den Wurzelstock vernichtet. Von Insektenfraß weiß man seit Menschengedenken nichts.

Deutlich lässt sich erkennen, wie wichtig den Förstern damals die Lösung des Wildproblems war.

Es galt der Grundsatz Wald vor Wild. Die Baumartenwahl orientierte sich an der natürlichen Waldgesellschaft, wenn auch mit besonderer Betonung der Eiche (Abb. 2). Schon 1830 finden sich genaue Belege über den Umbau von Nadelforsten in Laubwälder.

Der Neuburger Wald war damals in die Reviere Neuburg/Inn, Rehschalln und Seestetten eingeteilt. Bei der Reorganisation 1885 wurde das Revier als Forstamt Passau errichtet, die Reviere Rehschalln und Seestetten zum Forstamt Seestetten zusammengefasst. 1897 entstand das Forstamt Passau-Süd, das bis zur Gebietsreform 1973 den südlichen Teil des Neuburger Waldes betreute. Der naturnahe Waldbau blieb vorherrschend. Ein Rückfall in die Fichtenwirtschaft auf der Grundlage der Bodenreinertragslehre kam erst ab 1900. Die Spuren der ackerbaulichen Wirtschaft mit ihren Kahlschlägen und großflächigem Fichtenanbau finden sich mehr im Norden des Neuburger Waldes als im Süden.

Die beiden Weltkriege brachten kurzfristig Übernutzungen, gefährdeten aber die Substanz nicht. Das Erbe der Eichen-Buchen-Bestände am Inn blieb erhalten.

1973 wurde dann der gesamte Neuburger Wald dem neugeformten Forstamt Griesbach i. Rottal zugeordnet. Unter den Vorgaben des 1974 von dem bayerischen Landwirtschaftsminister Dr. Hans Eisenmann geschaffenen neuen Bayerischen Waldgesetzes, konnte der Wald drei Jahrzehnte lang naturnah unter gleichrangiger Beachtung seiner Schutz-, Nutz- und Erholungsfunktionen bewirtschaftet werden. 1979 wurden die Naturwaldreservate Habichtsbaum (Abb. 3), Hecke und Leitenwies eingerichtet. Hier wird seitdem kein Holz mehr geerntet. Auf toten Buchenstämmen sind

Pilze wieder erschienen, die schon als ausgestorben galten.

Mit Glück kann man am Schwarzsägbach auch dem Schwarzstorch wieder begegnen, der im Naturwald brütet.

1978 wurde auf den ehemaligen „Forstamtswiesen“ ein großer Gehölzgarten mit siebzig in- und ausländischen Baum- und Straucharten angelegt. Der Wirtschaftswald lieferte gute Erträge, die nicht nur Gewinnabführung in die Staatskasse, sondern auch spaziergängerfreundliche Unterhaltung der Forstwege ermöglichten.

In den frühen 80ern wird das Waldsterben zum beherrschenden Umweltthema. Die großen alten Tannen leiden unter hohen Belastungen durch schwefelsaure Niederschläge. Ihre Kronen verlichten, viele sterben ab. Bald bringen aber Luftreinhaltemaßnahmen eine spürbare Verbesserung; die Tannen erholen sich. Aus ihren Samen keimen Millionen junger Bäume. Auch die Buchen verjüngen sich natürlich. Auf großen Flächen wächst junger Mischwald heran. Die Voraussetzung dazu war und ist die Regulierung des Rehwilds. Die Förstergeneration des ausgehenden 20. Jahrhunderts hat den Auftrag Wald vor Wild mit großem Einsatz erfüllt. Die harmonische alte Beziehung zwischen Jägerschaft und Förstern ist darüber zerbrochen.

Inzwischen ist auch die „Brotbaumart“ Fichte zum Sorgenkind geworden. Stürme, Borkenkäfer, sommerliche Trockenheit und die kleine Fichtenblattwespe, die ihre Maitriebe vernichtet, verdrängen sie – Auswirkungen der fortschreitenden Klimaerwärmung.

Doch überall füllen junge Tannen, Buchen, Eichen, Ahorne und Eschen die Lücken, die die Fichte hinterlässt. Der Neuburger Wald verändert sich; in dichter werdender Folge treten Stürme und trockene Sommer auf, die er hoffentlich, ohne großen Schaden zu nehmen, übersteht.

2004 wurde schließlich eine große Forstreform für Bayern beschlossen. Der staatliche Wald wird in eine Anstalt des öffentlichen Rechts „umgewandelt“ Seine Bewirtschaftung soll künftig stärker unternehmerisch- und gewinnorientiert erfolgen.

Ein Volksbegehren „Aus Liebe zum Wald“ gegen das Vorhaben der Staatsregierung ist mit 9,3 % knapp an der Zehnprozenthürde gescheitert.

Das Forstamt Bad Griesbach durfte mit seinen Mitarbeitern einen der schönsten Wälder Bayerns, den Neuburger Wald etwas mehr als dreißig Jahre pflegen und bewirtschaften.

Zum 1. Juli 2005 wird es aufgelöst.

Quellen

BAYER. STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (1982): Bayerische Waldlandschaften im Wandel der Zeit. – München.

DALLERSBÖCK, G. (1913): Der Neuburger Wald – Ein Beitrag zur Heimatkunde. – 133 S., Passau.

ERHARD, A. (1903): Geschichte und Topographie der Gegend um Passau. – Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern.

GEYER, O. (1951): Der Neuburger Wald. – Der Bayerwald.

LERMER, G. (2002): Zur Entwicklung und zur aktuellen Situation von Wald und Forst in den talnahen Bereichen von Inn und Donau – Der Neuburger Wald bei Passau. – Flusslandschaften an Inn und Donau, Passauer Kontaktstudium Erdkunde 6.

HARTLEB, W. (1999): Die Passauer Fürstbischöfe und die Jagd. – Kulturgut Jagd Festschrift 1999.

KRIEGER-HUBER, S. (1999): Fürstbischof Leopold Ernst Graf von Firmian und die Jagd. – Heimatglocken 9.

SAYN-WITTGENSTEIN, F. PRINZ ZU (1962): Der Inn – Vom Engadin durch Tirol nach Bayern. – 295 S., München.

WALDHERR, M. (1994): Zum Gedenken an den Königl. Bayer. Regierungs- und Kreistforstrath Johann Ludwig Winneberger. – Forst und Holz.

Anschrift des Verfassers

Forstdirektor i. R. Elmar Thumbach

Am Steinkart 7

94086 Bad Griesbach

e.thumbach@mailfab.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [21_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Thumfbach Elmar

Artikel/Article: [Der Neuburger Wald 88-95](#)